

Im Kartonland von Liebe und Anarchie

Einige historische Anarchisten machen sich in "Krazy Kat" auf, das verheissungsvolle Coconino zu suchen.

"Krazy Kat" in der Gessnerallee: Ein Kult-Comic-Kabarett- Musical, das viel gibt und vielleicht noch mehr will.

Von Simone Meier

Es war schon etwas penetrant in den letzten Wochen, wie "Krazy Kat: Liebe im Zeichen des Pflastersteins" andauernd als Kult gehypt wurde. Regisseur Niklaus Helbling erklärte seine seit 1996 existierende Kreativgemeinschaft Mass&Fieber zum "Brand", "Krazy Kat", der zwischen 1913 und 1943 entstandene Comicstrip von George Herriman war eh Kult, ebenfalls die Schauspielerin Fabienne Hadorn, die als Bambi in "Bambifikation" berühmt geworden war. Und wer letzte Saison in Bochum Tonio Arango als spleenige Angst in "Helges Leben" von Sibylle Berg (Inszenierung: Helbling) gesehen hatte, wusste, was ein wahrer Kultschauspieler ist.

Also schräges Entertainment bis zum Letzten, Musik, Drive, Power, hemmungslose Komik. Da ist erstens die Anarcho-Rockband Die Petroleusen, die bis zum Schluss immer wieder versucht, ein Konzert auf die Bühne zu kriegen und sich in Strassenkämpfernostalgie verheddert. Helbling wendet in diesem Fall ein in Bochum erfolgreiches Rezept an: Man nehme eine Schweizer Profirockerin und gebe ihr viel Gestaltungsmacht. In Bochum waren das Erika Stucki und Sina, hier ist es Sibylle Aeberli (Schtärneföifi, Michael von der Heide etc.), unterstützt von Mass&Fieber-Gründungsvirtuose Martin Gantenbein. Stimme und Gitarre von Aeberli haben einen gewaltigen Sex-Appeal, und vor allem wird die Männerdomäne Rock diskursiv unterwandert. So ein Gedanke sei dem Diskursbastler Helbling jetzt einfach unterstellt, und damit gehts auch schon zur Hauptkritik: Helbling ist ein vor Fantasie explodierender Regisseur, der traumhafte Bühnenberserker um sich geschart hat, die sich unter seiner Leitung mit aller Tollkühnheit die Seele aus dem Leib spielen. Der Autor Helbling aber verpuppt sich seit dem übermütigen Bambi in immer komplizierteren Erzählstrukturen.

In "Krazy Kat" verflucht er eine Parallelwelt mit der anderen. Neben den Petroleusen ist da auch George Herrimans Comic-Land Coconino, ganz aus Kartonwänden (Bühne Dirk Thiele), wo Liebe und Anarchie herrschen, wo Ignatz Mouse (Hadorn) der melancholischen Krazy Kat (ein grandioser Arango, der dafür Michael Jacksons Beweglichkeit verinnerlicht hat) andauernd einen Pflasterstein auf den Kopf haut, so rein mechanisch motiviert, wie wir das nur aus Trickfilmen kennen, und wo das Recht von einem Hund namens Offissa Pupp (Mike Müller, sonst OffOff-Bühne und "Victors Spätprogramm", der jetzt bitte ganz schnell a) eine eigene Band gründen und b) eine eigene Fernsehsendung bekommen soll!) verkörpert und zugleich korrumpiert wird.

Doch die papierflache Comicwelt wird in sich ebenfalls vieldimensional erweitert: Kat und Mouse verwandeln sich - ganz dem Ägypten-Trend folgend - in Kleopakatz und Maus Antonius, der Medienmogul William Randolph Hearst sitzt an einem Piano namens Rosebud und schwadroniert über Comics usw. Und schliesslich sind da fünf historische Anarchisten, die glauben, in den tierischen Comicstrips ein neues Manifest gefunden zu haben und sich aufmachen, das verheissungsvolle Land Coconino zu suchen. Wie in einem Cocktailshaker gerät alles durcheinander, die Musiknummern verbinden eine Ebene mit der andern, am Ende bleiben ein paar wirklich atemberaubende Soloauftritte stehen, ein paar Choreinlagen, die jede Soulformation erblassen lassen, und viele markige Gitarrenriffs. Und der Eindruck von einem Haufen auseinander geschnittener Comicbildchen.